

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 37

Artikel: Drei Leben [Fortsetzung]

Autor: Trabold, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennepsschwe in Wort und Bild

Nr. 37 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

9. September

□ □ Letzter Wunsch. □ □

Von Alfred Beetschen.

Und immer noch erwart' ich dich
Und harre dein in Harmesnächten.
Wo weilst du, schöner Dämon? Sprich!
Die Zeit entflieht, komm, eile dich
Und löse deine dunklen Flechten!

Nur einmal laß ein Glück mich sehn,
Das nicht verschlingt die nächste Stunde,
Das Todeschauer nicht umwehn, —
Dann laß mich still von dannen gehn,
Das Haupt erfüllt vom Schönheitsfunde.

Bist Dämon oder Engel du?
Brich endlich das verhasste Schweigen!
Gönn' meiner armen Seele Ruh,
In voller Schönheit komme du
Und schließ' den Sinnenzauber-Reigen.

Der Lippen letzter Feuerbrand,
Der Augen loderndes Begehrn,
Sie weben dir ein Festgewand,
Du Trugbild, das mit weißer Hand
Heranwinkt, ohne zu gewähren.

□ □ Drei Leben. □ □

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

IV.

Die Woche, die dem Besuche bei der Hofrätin folgte, war sehr ruhig gewesen. Und wieder war der Sonntag gekommen, ein herrlicher, warmer Sommersonntag. Schon früh war Morner aufgestanden, die Sonne hatte ihn geweckt. Wie er es liebte, war auch schon sein Kaffee, den er den Patienten so streng verbot, bereit, als er vom Bad kam. Berta trug auf, sie war immer die erste, und am Sonntag hätte sie es nie gelitten, daß ein Dienstbote gearbeitet hätte.

Morner bemerkte während des Frühstücks: „Schau, wenn Du radeln gelernt hättest, wie ich es wollte, da könnten wir jetzt eine prächtige Tour machen.“

Berta schüttelte leise den Kopf: „Es schüdt sich nicht für mich. Ich könnte das nie tun.“

„Ja, das ist wohl eine Todsünde, das glaube ich schon. Aber gut ist es doch, daß ich radeln kann, wie könnte ich sonst alle Besuche machen. Jetzt habe ich allerdings Zeit genug, meine paar Patienten zu Fuß zu besuchen.“

„Für Dich ist's auch keine Sünde, Du hast ja Dein Rad nötig.“

„Und das Fräulein Holding? Die radelt doch auch auf den Tennisplatz, die wird wohl mal auf dem Rad zur Hölle fahren, gell Bertl?“

„Sprich nicht so, Hans.“

„Weißt was, geh' jetzt spazieren, das tut Dir gut, jetzt ist's noch nicht so warm, später wird's heiß.“

„Ich habe keine Zeit, 's ist Sonntag.“

„Hergott, am Sonntag soll man eben ruhen, 's steht doch in der Bibel und Du —“

„In unserm Haus muß eben jemand sein, es ist keine Sünde für mich, aber es wäre eine Sünde, wenn ich spazieren ginge und die Elli müßte hier arbeiten. Am Nachmittag habe ich noch Zeit genug und dann gehe ich zur Bibel-betrachtung in die Brüdergemeinde.“

„In Gottes Namen, mach was Du für gut findest.“

Er stand mit einem Seufzer auf und ging dann langsam in jenen kleinen lauschigen Raum, wo er seinen Träumen ungefähr nachgehen konnte. Das Fenster öffnete sich auf den weiten Hof, wo es meist sehr still war, wenn nicht Teppiche geklopft wurden.

Morner zog aufs Geratewohl ein Buch aus der Bibliothek und begann zu lesen.

Die Sonne flutete durchs offene Fenster ins lauschige Gemach. Sie strich dem Ruhenden übers Angesicht. Die Spanien zwitscherten draußen im „Hofpark“, wo zwei schöne Ebereschen und ein üppiger, dickebstämiger Kastanienbaum standen. Morner hatte eine Seite gelesen, ohne mit den

Gedanken bei der Lektüre zu sein. Nun ließ er das Buch sinken und schloß die Augen. Jetzt waren es acht Tage, seit er nicht mehr hier saß. Da, am Tage nach dem Besuch bei Rettens war es, daß er hier lag, um zu ruhen. Eigentlich war es die „Stube des Vergessens“, in der er sich befand, so nannte er sie, weil er hier das Unangenehme, das Kleinliche, das Alltägliche vergessen wollte. Dieser Ort sollte geweiht sein, keine profanen Gedanken sollten ihn hier belästigen. Außer Rettens und Berta durfte niemand hier eintreten. Aber es hatte sich von all dem, das er erhofft hatte, nichts erfüllt. Die drückenden, trüben Stimmungen, die ihn in der alten Wohnung so oft heimgesucht, flohen ihn auch hier nicht.

Zuerst kam der Tod einer Patientin, die unter gräßlichen Qualen an der Geburt des ersten Kindes starb, darüber ihr Gatte in Schwermut verfiel, was ihm den ersten Stoß zum Grübeln gab. Dann folgten einige andere schwere Fälle in der Praxis, daneben täglich neue Kranke mit mehr oder minder großen Leiden. Alles das raubte ihm wieder das Gleichgewicht, ließ ihn alles schwarz sehen.

Auf die Schwester machten diese Vorfälle in ihrem neuen Wirkungskreise wohl noch einen tieferen Eindruck, doch sie suchte ihre Hilfe bei Gott und dem Erlöser, zu dem sie bis tief in die Nacht betete. Sie wollte auch den Bruder wieder zum „Lamm Gottes“ führen, aber Morner wollte nichts von Bekehrung wissen, ja, er war oft in der Erregtheit heftig gegen die Schwester geworden, wenn sie ihm beim Essen immer wieder von Buße, Blut Christi und himmlischen Freuden predigte. Dann ließ sie endlich die Bekehrungsversuche.

Er sah es wohl, daß die Nermste oft im Gebete rang und den Ewigen anrief: er möchte den ungläubigen Bruder bekehren. — Doch diese Gedanken sollten ihn hier nicht plagen. Fort mit den Sorgen. Es ist Sonntag heute, ein goldiger Sommertag. Er wollte ruhen, vergessen, feiern!

Wieder nahm er das Buch und suchte sich in die Lektüre zu vertiefen. Aber nach wenigen Minuten warf er es weg und ging in dem kaum fünf Schritte langen Gemach erregt auf und nieder. Eine halbe Stunde konnte er so auf und ab wandern, bis ihm die Bücher vor den Augen tanzten, wenn er aufblickte.

Er setzte sich in den Lehnsstuhl: Wenn sie ihn jetzt gesehen hätten, die Patienten, vor denen er stets wie die verkörperte Ruhe zu erscheinen pflegte! Jetzt war er eben Hans Morner, nicht der Arzt. Hilflos, ohne ärztlichen Beistand war er. Kein Mensch durfte ihn sehen in diesem Zustand. Es war Feiertag und er hatte so viel vorgehabt. Auf dem Tische lagen die Mappen mit geordneten Notizen aus der Zeit seiner Blüte stammend. Sogar Gedichte waren unter diesen Blättern. Ach, daran dachte er nicht mehr. Gedichte zu machen war ihm längst nicht mehr möglich. Jedoch anderes glaubte er noch verwirrlichen zu können: die Philosophie des Künstlers! die Lebensweisheit der Fröhlichen. Ah . . ah . . —

Früher grubelte er über Dinge, die noch nicht waren, über seine Zukunft — jetzt grubelte er über die Vergangenheit.

Wenn sie ihm wirklich abhanden gekommen wäre: die Befähigung zum fröhlichen Genuss? Wenn er weiter nichts

als ein gutes Arbeitstier wäre, das die Ergebnisse der exakten Forschung talentvoll, praktisch zu verwerten wußte? Was dann? — Er klammerte sich vielleicht nur an einen Strohhalm. Es gab auch eine gewisse Paralyse, die nur diejenigen Sphären des Gehirns lähmte, die — — nein, er durfte es nicht ausdenken. Seine Natur war noch gesund, sein Wille stark, nur das Milieu fehlte ihm, der Boden, aus dem er seine Nährstoffe ziehen müßte, um diejenigen Gehirnzellen wieder zu neuem Leben zu reizen, die im Laufe der Jahre, im dünnen Alltag zu Schaden kamen. Oh! dieser Durst nach Schönheit und harmonischer Lebensmusik.

Er hatte eben keinen Menschen, der so dachte wie er, die Fröhlichen, die er kannte, waren keine hervorragenden Individualitäten. Die Kollegen gar, die erstickten fast im Brotneid und kleinmeisterlichen Verlangen. Rettens, das war ein lieber, guter Kerl, so eine Fialerkutschernatur, die er von seinem Wiener Vater geerbt hatte, der Leichtsinnbazillus steckte ihm in allen Knochen. Der war immer in ein Dutzend Mädel zugleich verliebt und verdrehte ihnen den Kopf mit seinem lachenden Naturburschengesicht.

Es klopft. War schon wieder was los?

„Wer klopft?“

Er stand auf und sah nach. Berta brachte die Post-sachen. Er rief ihr zu:

„Kind, geh' spazieren, es ist doch ein Prachttag heute!“

Morner musterte die Brieffächer. Ein großer Briefumschlag mit Rettens Handschrift fiel ihm auf, er öffnete ihn. Rettens sandte ihm eine Photographie zur Ansicht mit den Begleitworten:

Mein Lieber!

Sei fröhlich mit den Fröhlichen. Rate, wer ist die Dame auf dem Bild? Rettens.

Lange war der Arzt dagestanden mit dem Bild in der Hand, sinnend den auffallend schönen Kopf betrachtend. Ja, er hatte sie sofort erkannt, die Baroness v. Ester. Lange studierte er auch die Schriftzüge, mit denen sie seinem Freunde das Bild widmete:

„Schnell leben wir; wer rasch begreift, erfährt es leicht.

Lydia Ester.“

Rühn, schwungvoll, schön war die Schrift. Er konnte das Bild nicht aus der Hand legen, dermaßen fesselte ihn das Gesicht des Weibes, gegen das ihn eine Antipathie, ein Vorurteil auch jetzt wieder aufstachelte. Er schämte sich fast, aus zufällig vernommenen Gerüchten sich eine wahre Anklage konstruiert zu haben. Vielleicht war doch etwas an dem Weibe. Nach ihrem Antlitz und ihrer Schrift zu urteilen, konnte Lydia v. Ester keineswegs ein verworrender Blaustumpf sein, eine eingebildete Emanzipierte, als die sie galt.

War es denn möglich, daß die Leute der „besten Gesellschaft“ so elende Gerüchte über einen Mitmenschen verbreiten konnten? War die „Gesellschaft“ wirklich so schlecht, so niederträchtig, daß sie die Ehre einer alleinstehenden Dame angreifen konnte, ohne Beweise zu haben? Vielleicht aus Haß oder Neid über die angeblich enorm reiche Aristokratin, welche sich, mitten unter ihrer vornehmen Bettenschaft lebend, wie eine Klosterfrau gegen die „Welt“

abschloß? Er ging wieder in der Stube auf und ab wie vorhin, nur in schnellerem Tempo und den Kopf nicht gesenkt, sondern vorgeschoben und mit einem seltsamen Feuer in den Augen. Sein Interesse für die Baroness war plötzlich so stark geworden, daß es ihm keine Ruhe mehr ließ. Er mußte sie kennen lernen, noch heute, gleich jetzt. Ohne sich lange zu bedenken, ging er ins Schlafzimmer und legte einen Besuchsanzug an. Fast unbewußt legte er heute noch mehr Sorgfalt auf die Toilette als sonst, und als er fertig war, musterte er genau vor dem Spiegelschrank die Halsbinde, strich den Schnurbart, zupfte an der Weste, drehte und wendete sich, bis er dann plötzlich das Zimmer verließ, um zu Retten zu eilen.

Bald stand Morner vor Eduards Haus. Wenn er nun nicht daheim wäre? fuhr es ihm durch den Kopf. Rasch stieg er die drei Treppen empor. Er beachtete kaum die Hofrätin, die ihm öffnete und sich tausendmal entschuldigte, daß sie nicht in einem besseren Kleide sich zeigen könne, am Morgen, „wo sie doch kochte“.

„Ist Retten noch im Bett?“ fragte Morner rasch.

Er wartete aber die Antwort nicht ab, sondern ging gleich selbst an敲pfen.

„Ja, ja, komm nur,“ rief Retten.

Der Freund zog sich eben an und bewegte sich in einer Wolke von Zigarettenrauch. Morner riß das Fenster auf:

„Mensch, Du erstickst ja in dem Qualm!“ rief er.

Eduard mußte lachen:

„Heiliger Josef, was hast denn! Du kamst wieder mal so recht angefahren wie ein Schnauferl, nur daß Du einen feineren Duft verbreitest. Was soll's denn geben, Du bist ja heut' großartig ausgeputzt, willst zur Kindtauf?“

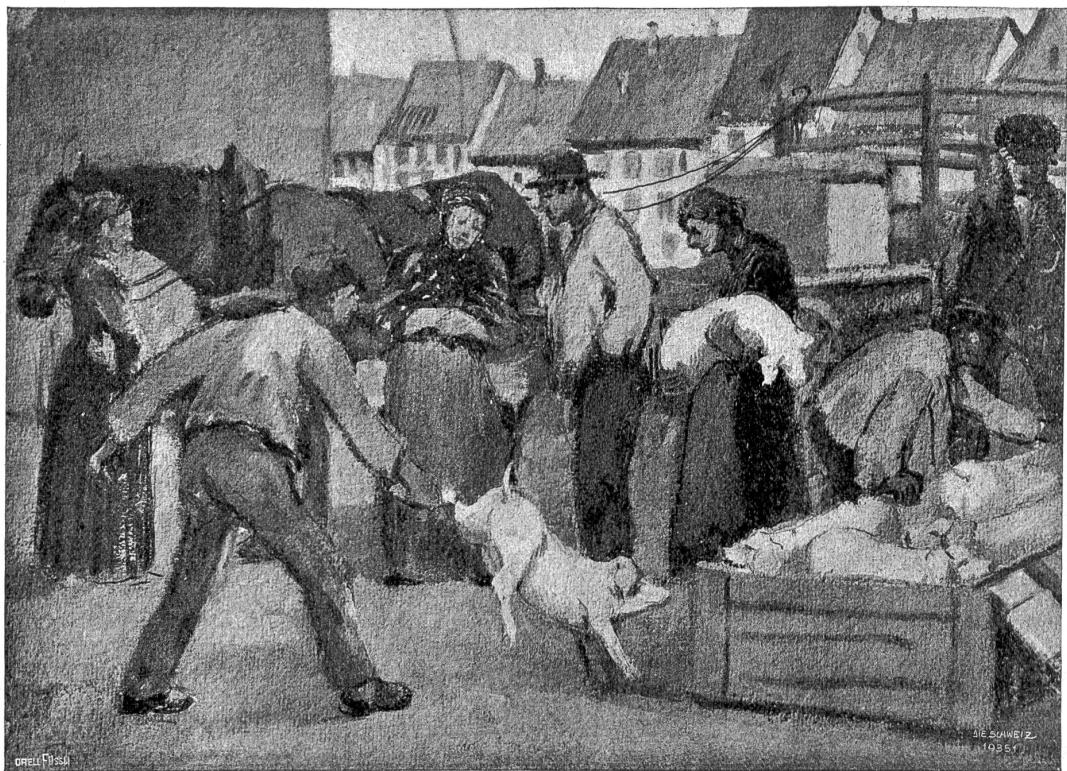
„Lieber Edi, mach Dich fertig — dann will ich Dir etwas sagen.“

Staunend sah ihn Retten an:

„Wie feierlich Du sprichst — sag, hast ein Erb gemacht?“

„Hast Du was vor, Edi, diesen Morgen?“

„Na, nix. Aber sag', was hast denn Du vor, ich begreife nichts —“



Charles Weitl, Haarburg. Marktszene (Tempera).

(Phot. Ph. & E. Linet, Zürich.)

In überstürzter Rede, sich selbst unterbrechend, erklärte Morner:

„Du hast mich mit dem Bild — kurz, sie ist — Schluß! Du mußt mich zur Baroness Ester führen, diesen Morgen, wenn's geht, heißt das.“

„Ha, ha, ha! Der Blitz hat eingeschlagen, meiner Seel! Hör, Du unberechenbarer Mensch, i begreif Dich net — das heißt jetzt noch nicht, denn“

„Zieh' Dich nur ordentlich an, Du brauchst nichts zu begreifen. Sie hat mir's nun einmal angetan, auf dem Bild nämlich sieht sie — großartig sieht sie aus. Ich muß sie kennen lernen, das wird mir vielleicht — — Aber mach, mach, wir wollen gehen.“

„Schon gut, lieber Hans, aber weißt, ich kann nicht sagen, ob sie heut' zu sprechen ist, sie hat Besuch bekommen.“

Morner blickte Retten enttäuscht an, dann wurde er nachdenklich. Er war ein Mensch, der seine Schritte entweder sehr langsam faßte und dann ebenfalls sehr langsam zur gewollten Ausführung brachte, oder aber schnell sich entschloß und ebenso rasch handelte. Er brannte daran, die Baroness zu sehen, und versprach sich plötzlich ein Großes von der Bekanntheit. Retten kannte ihn, darum besänftigte er gleich, als er des Freundes enttäuschte Miene sah:

„Wenn Du kommst, wird sie wohl schon die Tore öffnen lassen —“

„Mach keinen Unsinn, Edi —“

„Nein, sie wird Dich gewiß empfangen, wenn sie daheim ist.“

„Schade, ich hätte sie lieber nicht unter Fremden —“

„Gehen wir erst mal sehen, dann wird sich's schon zeigen.“

(Fortsetzung folgt.)